

**Anja Osswald: „Sexy Lies in Videotapes“. Künstlerische Selbstinszenierung im Video um 1970 bei Bruce Nauman, Vito Acconci, Joan Jonas**

Berlin: Gebrüder Mann Verlag 2003 (Berliner Schriften zur Kunst, Bd. 18), 294 S., ISBN 3-7861-2464-7, € 48,-

Die Videokunst ist – zumal im deutschsprachigen Raum – aus kunsthistorischer und theoretischer Perspektive merkwürdig unterbelichtet geblieben. Obwohl sie in ihrer ersten Blüte zwischen der Mitte der 60er und Mitte der 80er Jahre gerade in Deutschland eine wichtige Rolle gespielt hat, sind die meisten Publikationen zum Thema Video Ausstellungskataloge und Künstlerbiografien; motivgeschichtliche oder monografische Untersuchungen gibt es kaum. Dabei stellen besonders die frühen Videoarbeiten aus den späten 60er und frühen 70er Jahren mit ihren verschwommenen Schwarzweißbildern den Betrachter inzwischen oft vor große Verständnisprobleme.

Daher ist es erfreulich, dass mit Barbara Engelbachs *Zwischen Body Art und Videokunst* (2001) und Anja Osswalds *Sexy Lies in Videotapes* (2003) nun kurz hintereinander gleich zwei Bücher erschienen sind, die systematischer an die Fragen herangehen, die die frühe Videokunst heute aufwirft. Interessanterweise widmen sich beide Publikationen einem ähnlichen Themenkomplex: der Repräsentation von Körper und Körperlichkeit sowie der Subjektivität und Identität in Videoarbeiten aus der Frühzeit des Mediums. In der Tat ist auffallend, dass in der frühen Videokunst oft der Körper – meist der des Künstlers selbst –

im Mittelpunkt steht und das zu einer Zeit, als in der ästhetisch-philosophischen Debatte viel vom ‚Tod des Autors‘ und ‚Verschwinden des Subjekts‘ die Rede war. Woher kommen also plötzlich diese ganzen Leiber, die ja einigen schon durch die technologische Entwicklung der zweiten industriellen Revolution obsolet erschienen?

Die Berliner Kunstkritikerin Anja Osswald, die mit *Steiner Art Tape* (Berlin 1984) bereits eine wichtige Publikation zur Videokunst veröffentlicht hat und mit *Sexy Lies in Videotapes* ihre Dissertation vorlegt, geht von der These aus, dass die künstlerische Arbeit mit Video aus der Zeit um 1970 „durch eine Neubewertung des Verhältnisses von Kunstwerk, Künstler und Betrachter gekennzeichnet ist und auf geistesgeschichtlicher Ebene in der Befragung eines bestimmten, in der Moderne ausformulierten Subjektbegriffs ihre spezifische Ausprägung erfährt.“ (S.11) Anhand von detaillierten Analysen der Videoarbeiten von Joan Jonas, Bruce Nauman und Vito Acconci zeigt die Autorin auf, wie nicht nur das Menschenbild, sondern auch das Künstlerselbstbild eine Neukonstituierung durchmacht. Auch wenn ihre Prämisse, dass sich die Videokunst aus der Performance Art entwickelt hat, noch einmal diskutiert werden müsste, hat sie auf jeden Fall recht, wenn sie schreibt, dass an den von ihr untersuchten Arbeiten auf „exemplarische Weise der schrittweise Wandel des amerikanischen Künstlerbildes seit dem Abstrakten Expressionismus“ zu beobachten ist, „ein Wandel, der mit einem generellen Nachdenken über Subjektivität in der Moderne einhergeht und der unser ‚postmodernes‘ Selbstverständnis bis heute prägt.“ (S.264) und dies sei abzulesen direkt an den konkreten Bildern der Videos.

Leider würde es an dieser Stelle zu weit führen, ihre klaren Analysen der einzelnen Werkgruppen ausführlich darzustellen. Das Buch bettet diese Arbeiten nicht nur sauber in die künstlerische Debatte ihrer Zeit, sondern auch in einen kohärent dargestellten geistes- und zeitgeschichtlichen Kontext, ein.

Osswalds Stil ist angenehm frei von Jargon und kunsttheoretischem Impovergehebe. An einigen Stellen hätten Abstecher in das sich gerade in dieser Zeit entscheidend ausdifferenzierende Feld der Medientheorie ihrer Argumentation weiteres Gewicht gegeben. Die überfälligen Analysen von anderen Aspekten der Videokunst, die noch ausstehen, werden sich aber auf jeden Fall an dieser grundlegenden Arbeit messen lassen müssen.

Tilman Baumgärtel (Berlin)